

## Buchbesprechungen

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 38 (1989) 8, S. 304-314

urn:nbn:de:bsz-psydok-33673

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

## Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

## Kontakt:

### PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

### Erziehungsberatung

- Bittner, C./Göres, H. G./Götting, S./Hermann, J.:* Bewältigungsstrategien von Jugendlichen und ihre Bedeutung für die Beratung (Adolescents Problem Solving Strategies and their Significance for Counseling) . . . . . 126
- Ehrhardt, K. J.:* Sind Erziehungsberatungsstellen mittelschichtorientiert? Konsequenzen für die psychosoziale Planung (Are Child Guidance Clinics orientated along Middle-Class Standards?) . . . . . 329
- Gerlicher, K.:* Prävention – erfolgversprechendes Ziel oder illusionäre Aufgabe für die institutionelle Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung? (Prevention – Promising Goal or Illusory Task for the Child, Youth, and Family Counseling?) . . . . . 53

### Familientherapie

- Buchholz, M. B./Kolle, U.:* Familien in der Moderne – Anti-Familie – Familien? (Families Today – Anti-Family-Families?) . . . . . 42
- Gehring, T. M./Funk, U./Schneider, M.:* Der Familiensystem-Test (FAST): Eine dreidimensionale Methode zur Analyse sozialer Beziehungsstrukturen (The Family System Test (FAST): A Three Dimensional Method to Analyze Social Relationships) . . . . . 152

### Forschungsergebnisse

- Aba, O./Hendrichs, A.:* Die stationäre Klientel einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hessen (The In-Patients of a Psychiatric Hospital for Children and Adolescents in Hessen) . . . . . 358
- Brinich, E. B./Drotar, D. D./Brinich, P. M.:* Die Bedeutung der Bindungssicherheit vom Kind zur Mutter für die psychische und physische Entwicklung von gedeihschwachen Kindern (The Relevance of Infant-Mother Attachment Security for the Psychological and Physical Development of Failure-to-thrive Children) . . . . . 70
- Brumby, A./Steinhausen, H.-C.:* Der Verlauf der Enuresis im Kindes- und Jugendalter (The Course of Enuresis in Childhood and Adolescence) . . . . . 2
- Ernst, H./Klosinski, G.:* Entwicklung und familiales Umfeld bei zwangsneurotischen Kindern und Jugendlichen: eine Retrospektiv- und Vergleichsstudie (Development of Personality and Family Dynamics of Children and Adolescents Suffering from Compulsive Neurosis) . . . . . 256
- Hüffner, U./Mayr, T.:* Behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder in bayerischen Regelkindergärten – erste Ergebnisse einer Umfrage (Handicapped Children in Bavarian Preschools/Kindergartens – First Results of a Representative Survey) . . . . . 34
- Kammerer, E.:* Bewertung stationärer jugendpsychiatrischer Therapie – eine Gegenüberstellung der Urteile von Jugendlichen und Eltern (Parental and Juvenile Satisfaction with Psychiatric Inpatient Treatment – Opinions and Judgements in Contrast) . . . . . 205
- Mempel, S.:* Therapiemotivation bei Kindern: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung (Children's Motivation for Treatment) . . . . . 146
- Petermann, F./Walter, H. J.:* Wirkungsanalyse eines Verhaltenstrainings mit sozial unsicheren, mehrfach be-

- einträchtigten Kindern (Effects of a Behavior Training with Social Incompetent Children with multiple Systems) . . . . . 118
- Ruckgaber, K. H.:* Die Einrichtung von externer psychoanalytischer Supervision in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (How to institute External Psychoanalytical Supervision in an Child-Psychiatric-Clinic) . . . . . 210
- Saile, H.:* Zur Erfassung des Temperaments bei Kindern (To Assess the Temperament of Infants) . . . . . 6
- Wisniak, U. V./Posch, C./Kitzler, P.:* Erlebtes Erziehungsverhalten bei juvenilen Diabetikern in der Pubertät (Experienced Parental Rearing Behaviour of Juvenile Diabetic Children) . . . . . 354
- Zimmermann, W.:* Interventionsorientierte Diagnostik der Aggressivität im Kindesalter (Intervention-oriented Diagnosis of Aggressive Social Behaviour in Childhood) . . . . . 335

### Frühförderung

- Artner, K./Barthlen-Weis, M./Offenberg, M.:* Intelligenzbeurteilung mit der Kaufman Assessment Battery for Children (K-ABC): Pilotstudie an einer Stichprobe sprachentwicklungsgestörter Kinder (Assessing Cognitive Development with the Kaufman Assessment Battery for Children (K-ABC): A Pilot Study with Speech- and Language-Disordered Children) . . . . . 299
- Kilian, H.:* Einige Anmerkungen zu Frühförderung und -theapie aus systematischer Sicht (Some Remarks on Early Education from a Systemic Point of View) . . . . . 277
- Krause, M. P.:* Die „bessere Elternschaft“ – Erziehungshaltung von Müttern behinderter Kinder und deren Bewertung durch Fachleute (The „Better Parenthood“. Educational Attitudes in Mothers of Handicapped Children and their Evaluation by Experts) . . . . . 283
- Pfeiffer, E. M.:* Bewältigung kindlicher Behinderung (Coping with a Handicapped Child) . . . . . 288
- Sarimski, K./Deschler, J.:* Grundlegende soziale Kompetenzen bei retardierten Kindern: Probleme der Förderung und Evaluation (Social Skills Training with Retarded Children: Treatment Issues and Evaluation) . . . . . 293

### Praxisberichte

- Hürtner, A./Piske-Keyser, K.:* Das gemeinsame Muster physiologischer und beziehungs-dynamischer Prozesse bei einer langjährigen Enkopresis (The Common Patterns of Physiological and Dynamical Processes of a Chronic Encopresis) . . . . . 171
- Hummel, P./Biege-Rosenkranz, G.:* Anorexia nervosa in der zweiten Generation? – Eine Fallstudie (Anorexia nervosa in the Second Generation? – A Case Study) . . . . . 372
- Kilian, H.:* Eine systematische Betrachtung zur Hyperaktivität – Überlegungen und Fallbeispiele (Some Considerations about Hyperactivity form a Systemic Point of View) . . . . . 90
- Räder, K./Specht, F./Reister, M.:* Anorexia nervosa und Down-Syndrom (Anorexia nervosa and Down's Syndrome) . . . . . 343

## Psychosomatik

- Hirsch, M.: Körper und Nahrung als Objekte bei Anorexie und Bulimie (Own Body and Food as Representation of Objects in Anorexia and Bulimia) . . . . . 78

## Psychotherapie

- Günter, M./du Bois, R./Kleefeld, H.: Das Problem rasch wechselnder Ich-Zustände in der stationären Langzeittherapie psychotischer Jugendlicher (The Problem of Rapidly Changing Ego-states in Long Term In-patient Treatment of Psychotic Adolescents) . . . . . 250
- Herzka, S./Nil, V.: Gemeinsame Strukturen der Psychotherapie und Bewegungstherapie (Analogies of Psychotherapy and Movement Therapy) . . . . . 216
- Rohse, H.: Zwangsneurose und Adoleszenz (Compulsive Neurosis and Adolescence) . . . . . 241
- Streeck-Fischer, A.: Zwang, Ichorganisation und Behandlungsvorgehen (Compulsion, Organisation of Ego, and Approaches to Treatment) . . . . . 236
- Süssenbacher, G.: Die „Hornbärprinzessin“: Anorexie als gelebte Katachrese in der Tochter-Vater-Beziehung – ein Fallbericht (The „Hornbear-Princess“: Anorexia Nervosa as „performed“ Katachresis in Daughter-father Relationship) . . . . . 164

## Übersichten

- Berger, M.: Klinische Erfahrungen mit späten Müttern und ihrem Wunschkind (Clinical Experiences with Late Mothers and their „Wished for“ Children) . . . . . 16
- Blesken, K. W.: Systemisch orientierte Supervision in der Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen (Systemically orientated Supervision of Psychotherapy with Children and Adolescents) . . . . . 322
- Brack, U. B.: Die Diagnose der mentalen Retardierung von Kindern im Spannungsfeld von Medizin, Psychologie und Pädagogik (The Diagnosis of mental Retardation in Children from a Medical, Psychological and Pedagogical Point of View) . . . . . 83
- Frey, E.: Über-Ich und Gewissen. Zum Unterschied der beiden Begriffe und seiner Bedeutung für die Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen (Superego or Conscience. On the Differentiation of both Terms and its Function for the Psychotherapy of Children and Adolescents) . . . . . 363
- Rothaus, W.: Die Auswirkungen systemischen Denkens auf das Menschenbild des Therapeuten und seine therapeutische Arbeit (The Consequences of Systemic Thinking on the Therapist's Idea of Man and his Therapeutic Work) . . . . . 10
- Schlaginhausen, F./Felder, W.: Sprachliche Form des Columbustests für Sehbehinderte (Langeveld Columbus Test: Adapted for the Testing of Visually Handicapped Children) . . . . . 133
- Specht, F.: „Fremdplatzierung“ und Selbstbestimmung („Outside Placement“ and Self-Determination) . . . . . 190
- Steinhausen, H. C.: Zur Klassifikation und Epidemiologie „psychosomatischer“ Störungen im Kindes- und Jugendalter (On Classification and Epidemiology of „Psychosomatic Disorders“) . . . . . 195

## Tagungsberichte

- „Was heißt Aufarbeiten nationalsozialistischer Vergangenheit?“ – Bericht über die XXIII. Wissenschaftliche Jahrestagung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. . . . . 97
- Bericht über das VIII. Internationale Würzburger Symposium für Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters . . . . . 100

- Bericht über die 21. wissenschaftliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie vom 8. bis 10. Mai 1989 in München . . . . . 263

## Buchbesprechungen

- Alvin, J.: Musik und Musiktherapie für behinderte und autistische Kinder . . . . . 308
- Arens, C./Dzikowski, S. (Hrsg.): Autismus heute. Bd. 1: Aktuelle Entwicklungen in der Therapie autistischer Kinder . . . . . 139
- Balint, M.: Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse . . . . . 107
- Beland, H. et al. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 22 222.
- Berner Datenbuch der Pädiatrie. 3. vollst. bearb. u. ergänzte Aufl. . . . . 179
- Bierhoff, H. w./Montada, L. (Hrsg.): Altruismus. Bedingungen der Hilfsbereitschaft . . . . . 221
- Bodenheimer, A. R.: Verstehen heißt antworten. Eine Deutungslehre aus Erkenntnissen der Psychotherapie . . . . . 27
- Brakhoff, J. (Hrsg.): Kinder von Suchtkranken. Situation, Prävention, Beratung und Therapie . . . . . 102
- Bürgin, D. (Hrsg.): Beziehungskrisen in der Adoleszenz . . . . . 226
- Chasseguet-Smirgel, J.: Kunst und schöpferische Persönlichkeit – Anwendung der Psychoanalyse auf den außertherapeutischen Bereich . . . . . 269
- von Cube, F./Storch, V. (Hrsg.): Umweltpädagogik – Ansätze, Analysen, Ausblicke . . . . . 227
- Daly, R./Sand, E. A. (Eds.): Psychological Treatment of mental illness . . . . . 60
- Erning, G./Neumann, K./Reyer, J. (Hrsg.): Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe . . . . . 62
- Esser, U.: Rogers und Adler. Überlegungen zur Abgrenzung und zur Integration . . . . . 110
- Esser, U./Sander, K. (Hrsg.): Personenzentrierte Gruppentherapie – therapeutischer Umgang mit der Person in der Gruppe . . . . . 223
- Flammer, A.: Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung . . . . . 379
- Flosdorf, P. (Hrsg.): Theorie und Praxis stationärer Erziehungshilfe. Bd. 1: Konzepte in Heimen der Jugendhilfe; Bd. 2: Die Gestaltung des Lebensfeldes Heim . . . . . 182
- Franke, U. (Hrsg.): Aggressive und hyperaktive Kinder in der Therapie . . . . . 140
- Freedman, A. M./Kaplan, H. I./Sadock, B. J./Peters, U. H. (Hrsg.): Psychiatrie in Praxis und Klinik. Bd. 3: Neurosen, Bd. 4: Psychosomatische Störungen . . . . . 179
- Fröhlich, A. D. (Hrsg.): Kommunikation und Sprache körperbehinderter Kinder . . . . . 380
- Gerlinghoff, M./Backmund, H./Mai, N.: Magersucht. Auseinandersetzung mit einer Krankheit . . . . . 139
- Graf-Nold, A.: Der Fall Hermine Hug-Hellmuth. Eine Geschichte der frühen Kinder-Psychoanalyse . . . . . 266
- Gruen, A.: Der frühe Abschied. Eine Deutung des plötzlichen Kindstodes . . . . . 305
- Haberkorn, R./Hagemann, U./Seehausen, H. (Hrsg.): Kindergarten und soziale Dienste . . . . . 182
- Heckerens, H. P.: Die zweite Ehe – Wiederheirat nach Scheidung und Verwitwung . . . . . 312
- Herzog-Bastian, B./Jacobi, V./Moser, P./Scheuring, A.: Straftaten Jugendlicher. Ursachen, Folgen, sozialpädagogische Maßnahmen . . . . . 377
- Holle, B.: Die motorische und perzeptuelle Entwicklung des Kindes . . . . . 180
- Hooper, S. R./Willis, G.: Learning Disability Subtyping . . . . . 379

Iben, G. (Hrsg.): Das Dialogische in der Heilpädagogik . . . . .	313	der Heimerziehung: Ein empirischer Beitrag zum Problem der Indikation . . . . .	105
Innerhofer, P./Klicpera, C.: Die Welt des frühkindlichen Autismus. Befunde, Analysen, Anstöße . . . . .	138	Pothmann, R. (Hrsg.): Chronische Schmerzen im Kindesalter . . . . .	348
Institut für soziale Arbeit e. V. (Hrsg.): Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie. Zwischen Konkurrenz und Kooperation . . . . .	307	van Quekelberghe, R.: Anna – eine Lebenslaufanalyse . . . . .	228
Jäger, R. S. (Hrsg.): Psychologische Diagnostik – Ein Lehrbuch . . . . .	109	Quindt, H.: Die Zwangsneurose aus psychoanalytischer Sicht . . . . .	102
Kammerer, E.: Kinderpsychiatrische Aspekte der schweren Hörschädigung . . . . .	308	Reinhard, H. G.: Formen der Daseinsbewältigung psychisch gestörter Jugendlicher . . . . .	380
Kast, V.: Familienkonflikte im Märchen . . . . .	224	Reiter, L./Brunner, E./Reiter-Theil, S. (Hrsg.): Von der Familientherapie zur systematischen Perspektive . . . . .	311
Kautter, H./Klein, G./Laupheimer, W./Wiegand, H. S.: Das Kind als Akteur seiner Entwicklung. Idee und Praxis der Selbstgestaltung in der Frühförderung entwicklungsverzögerter und entwicklungsgefährdeter Kinder . . . . .	346	Reiter-Theil, S.: Autonomie und Gerechtigkeit. Das Beispiel der Familientherapie für die therapeutische Ethik . . . . .	310
Kisker, K. P./Lauter, H./Meyer, J. E./Müller, C./Strömgen, E. (Hrsg.): Psychiatrie der Gegenwart; Bd. 7: Kinder- und Jugendpsychiatrie . . . . .	306	Remschmidt, H./Schmidt, M. (Hrsg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis. Bd. 1: Grundprobleme, Pathogenese, Diagnostik, Therapie . . . . .	105
Klockhaus, R./Trapp-Michel, A.: Vandalistisches Verhalten Jugendlicher . . . . .	378	Remschmidt, H./Schmidt, M. (Hrsg.): Alternative Behandlungsformen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie . . . . .	220
Klosinski, G. (Hrsg.): Psychotherapeutische Zugänge zum Kind und Jugendlichen . . . . .	305	Rerrich, M. S.: Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen . . . . .	184
Kratz, B.: Freuds Ehrgeiz – seine Lehrer und Vorbilder . . . . .	304	Rijnaarts, J.: Lots Töchter. Über den Vater-Tochter-Inzest . . . . .	26
Kühler, H. D./Kuntz, S./Melchers, C.: Angst wegspielen. Mitspieltheater in der Medienerziehung . . . . .	104	Rosenberger, M. (Hrsg.): Ratgeber gegen Aussonderung . . . . .	183
Kühne, H. H. (Hrsg.): Berufsrecht für Psychologen . . . . .	28	Rudolf, G.: Therapieschemata für die Psychiatrie . . . . .	25
Kutter, P.: Moderne Psychoanalyse . . . . .	270	Schneider-Henn, K.: Die hungrigen Töchter. Essstörungen bei jungen Mädchen . . . . .	25
Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung. Bd. 1: Methodologie . . . . .	180	Schuhmacher, D.: Sprechen und Sehen . . . . .	381
Landenberger, G./Trost, R.: Lebenserfahrungen im Erziehungsheim . . . . .	313	Schwob, P.: Großeltern und Enkelkinder. Zur Familiendynamik der Generationsbeziehung . . . . .	311
Lempp, R. (Hrsg.): Reifung und Ablösung. Das Generationenproblem und seine psychopathologischen Randformen . . . . .	61	Speck, O.: System Heilpädagogik – eine ökologisch-reflexive Grundlegung . . . . .	26
Liedtke, R.: Familiäre Sozialisation und psychosomatische Krankheit. Eine empirische Studie zum elterlichen Erziehungsstil bei psychosomatisch erkrankten Kindern . . . . .	220	Spiel, G.: Hemisphärendominanz – Lateralität . . . . .	347
Lohaus, A.: Datenerhebung in der Entwicklungspsychologie . . . . .	309	Spiel, W./Spiel, G.: Kompendium der Kinder- und Jugendneuropsychiatrie . . . . .	60
McDougall, J.: Theater der Seele – Illusion und Wahrheit auf der Bühne der Psychoanalyse . . . . .	268	Spring, J.: Zu der Angst kommt die Scham. Die Geschichte einer sexuell mißbrauchten Tochter . . . . .	225
Merkens, L.: Einführung in die historische Entwicklung der Behindertenpädagogik in Deutschland unter integrativen Aspekten . . . . .	184	Steiner, G.: Lernen. 20 Szenarien aus dem Alltag . . . . .	109
Merkens, L.: Aggressivität im Kindes- und Jugendalter . . . . .	378	Steller, M.: Psychophysiologische Aussagebeurteilung. Wissenschaftliche Grundlagen und Anwendungsmöglichkeiten der „Lügendetektion“ . . . . .	103
Merz, M.: Schwangerschaftsabbruch und Beratung bei Jugendlichen – eine klinisch-tiefenpsychologische Untersuchung . . . . .	225	Stork, J. (Hrsg.): Das menschliche Schicksal zwischen Individuation und Identifizierung. Ein Psychoanalytischer Versuch . . . . .	268
Moosmann, H.: Der Kampf um die kindliche Imagination oder Annäherung an das Kind Jesu . . . . .	61	von Tetzchner, S./Siegel, L./Smith, L. (Eds.): The Social and Cognitive Aspects of Normal and Atypical Language Development . . . . .	380
Müller-Hohagen, J.: Verleugnet, verdrängt, verschwiegen – Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit . . . . .	228	Thomasius, R.: Lösungsmittelmißbrauch bei Kindern und Jugendlichen. Forschungsstand und praktische Hilfen . . . . .	349
Mutzek, W./Pallasch, W. (Hrsg.): Integration von Schülern mit Verhaltensstörungen . . . . .	181	von Trad, P.: Psychosocial Scenarios for Pediatrics . . . . .	63
Nissen, G. (Hrsg.): Allgemeine Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter . . . . .	307	von Uslar, D.: Sein und Deutung. Grundfragen der Psychologie . . . . .	223
Petermann, F. (Hrsg.): Verhaltensgestörtenpädagogik . . . . .	28	Volpert, W.: Zauberlehrlinge. Die gefährliche Liebe zum Computer . . . . .	349
Petermann, U.: Sozialverhalten bei Grundschulern und Jugendlichen . . . . .	221	Walper, S.: Familiäre Konsequenzen ökonomischer Deprivation . . . . .	312
Petermann, F./Petermann, U.: Training mit aggressiven Kindern . . . . .	110	Watzlawick, P.: Münchhausens Zopf oder Psychotherapie und „Wirklichkeit“ . . . . .	311
Petermann, F./Noeker, M./Bochmann, F./Bode, U./Grabisch, B./Herlan-Criado, H.: Beratung mit krebserkrankten Kindern: Konzeption und empirische Ergebnisse . . . . .	178	Weiss, T.: Familientherapie ohne Familie . . . . .	108
Petri, H.: Erziehungsgewalt – Zum Verhältnis von persönlicher und gesellschaftlicher Gewaltausübung in der Erziehung . . . . .	377	Welsch, U./Wiesner, M.: Lou Andreas-Salome. Vom „Lebensurgrund“ zur Psychoanalyse . . . . .	267
Pikler, E.: Laßt mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen . . . . .	348	Wendeler, J.: Psychologie des Down Syndroms . . . . .	140
Planungsgruppe PETRA: Analyse von Leistungsfeldern		Witte, W.: Einführung in die Rehabilitations-Psychologie . . . . .	108
		Zöller, D.: Wenn ich mit euch reden könnte ... Ein autistischer Junge beschreibt sein Leben . . . . .	381
		Editorial: 276, 322	
		Autoren der Hefte: 25, 58, 101, 137, 178, 219, 266, 304, 346, 376	
		Diskussion/Leserbriefe: 58	
		Tagungskalender: 30, 64, 111, 141, 185, 229, 271, 315, 350, 382	
		Mitteilungen: 30, 65, 112, 142, 186, 231, 272, 316, 351, 382	

---

## Buchbesprechungen

---

Kratz, B. (1987): **Freuds Ehrgeiz – seine Lehrer und Vorbilder**. Essen: Die Blaue Eule; 365 Seiten, DM 42,-.

Das Interesse an der Geschichte der Psychoanalyse und deren Protagonisten scheint ungebrochen. Zeichen hierfür ist sicher auch die Gründung der Association Internationale d'Histoire de la Psychanalyse, die 1987 in Wien ihre zweite internationale Tagung abhielt. Das Leben S. *Freuds* selbst ist trotzdem immer noch von einem geheimnisvollen Nimbus umgeben, nicht zuletzt wegen der ausgesprochenen Zurückhaltung in der Freigabe wichtiger Dokumente, die bis ins nächste Jahrtausend hinein wirkt. Umgekehrt ist genügend Material vorhanden, das noch seiner Bearbeitung harret.

Vor diesem Hintergrund weckt der anspruchsvolle Titel der vorliegenden Untersuchung Interesse für einen Aspekt der Persönlichkeit des Begründers der Psychoanalyse. In dem über 300 Seiten starken Band widmet sich der Autor zunächst den Beziehungen *Freuds* zu einigen seiner Gymnasial- und Hochschullehrer, darunter vor allem zu dem Zoologen *Brühl*, der in seinen Sonntagsvorlesungen den Abiturienten tief beeindruckt dennoch haben mag und ihn möglicherweise mit dem naturphilosophischen Aufsatz *Goethes* bekannt gemacht hat, der in der *Freud-*

Biographik seit je eine hervorragende Rolle spielt; er schildert den Einfluß des Zoologen *Claus*, an dessen Triester meeresbiologischer Station *Freud* seine ersten wissenschaftlichen Versuche vornahm und untersucht die Bedeutung der Physiologen *Brücke* und von *Fleischl*, schließlich von *Charcot*, *Meynert* und *Bernheim* für die wissenschaftlichen Interessen des jungen „Naturforschers“. Ausführlich wird ein Brief *Freuds* vom 2. Februar 1886 an seine Braut zitiert („Ehrgeiz-Brief“), in dem zu lesen ist, daß „unter der Hülle der Schüchternheit ein maßlos kühner und furchtloser Mensch“ stecke. In diesem Kapitel geht *Kratz* auch auf die Verbindungen zu *Breuer* und *Fließ* ein, ehe er ausführlich den nach seiner Meinung unterschätzten Einfluß von *Krafft-Ebing* auf die frühe psychoanalytische Theoriebildung hervorhebt. Im vierten und umfangreichsten Teil des Buches untersucht der Autor dann neun Träume *Freuds* in Bezug auf ihre biographische und für das Ehrgeiz-Thema relevante Bedeutung. Hier findet er in „ergänzender Interpretation“ vielerlei Hinweise auf dessen Lehrer. In den beiden abschließenden Kapiteln versucht *Kratz* unter Berücksichtigung des „sozialen Orts“, d. h. der besonderen Lebensumstände des jungen *Freud*, und unter Verwendung der „Tiefenhermeneutik“ die lebenslange Wirksamkeit von *Freuds* Ehrgeiz, d. h. seines Strebens nach einer be-

deutenden Leistung, seiner Hoffnung auf Anerkennung und seiner Wünsche nach Anhängerschaft, finanzieller und geistiger Unabhängigkeit auf seine wissenschaftliche Tätigkeit zu belegen.

Wechselwirkungen zwischen *Freuds* Ehrgeiz und den Beziehungen zu seinen Lehrern werden in dieser Untersuchung tatsächlich deutlich. Zwar teilt der Autor keineswegs aufregend neues biographisches Material mit; dennoch kann die Zusammenstellung und Interpretation bereits bekannter lebensgeschichtlicher Details ein Mosaiksteinchen für das Verständnis eines großen Mannes und seiner immensen Schaffenskraft sein. Wohltuend ist festzuhalten, daß *Kratz* in kritischer Distanz zu seinem Thema die Person *Freuds* weder idealisiert noch der Gefahr einer törichten Entlarvungspsychologie erliegt: Beides Seiten der gleichen Ambivalenzmedaille und in der *Freud-Biographie* nicht ganz selten anzutreffen. Allerdings fehlt mir in der Fülle der mitgeteilten biographischen Details häufiger die logische Stringenz und der berühmte rote Faden: Zu oft schweift der Autor auf Nebenpfade ab. Dies wirkt dann bemüht, wie teilweise auch einige Sequenzen bei der Interpretation der Träume; hier wäre weniger vielleicht doch etwas mehr gewesen.

Gerhard Reister, Mannheim

**Klosinski, G. (Hrsg.) (1988): Psychotherapeutische Zugänge zum Kind und zum Jugendlichen.** Bern: Huber; 184 Seiten, DM 49,-.

*Klosinski* dokumentiert in diesem Band 14 Beiträge zu einem internationalen Symposion anlässlich des 50jährigen Bestehens der kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik der Universität Bern. Dabei definiert *Klosinski* Psychotherapie als „Pflege und Dienst an der Seele“. Aufgabe jeder kinder- und jugendtherapeutischen Bemühung muß es sein, in der dialogischen Begegnung den Prozeß der Selbstwerdung auf der entsprechenden Entwicklungsstufe mit geeigneten, d.h. mit kindgemäßen und altersadäquaten Therapieformen zu fördern. Psychotherapie muß hier grenzüberschreitend tätig werden und reicht in die Bereiche Heilpädagogik und Kunst hinein. Speziell im Bereich Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie konvergieren psychoanalytische, systemische, heilpädagogische und gestalterisch-künstlerische Ansätze. Entsprechend breit gefächert ist das inhaltliche Angebot der Einzelartikel, die *Klosinski* selbst noch einmal in drei Hauptbereiche (psychotherapeutische Problempatienten; Methoden und Vorgehensweisen; familiäre, gesellschaftliche und systemische Aspekte) untergliedert. Vor allem in Bezug auf Kinder und Jugendliche hält er den Ansatz einer pluralistisch orientierten Methodenkooperation in einem Team für notwendig. Nur so sei eine optimale Koordination anstehender Behandlungsverfahren sinnvoll möglich.

Es liegt in der Natur solcher Vortragssammelbände, daß die einzelnen darin enthaltenen Artikel in Anspruch und Reichweite sehr weit auseinander liegen. In diesem Band bildet sich ein besonders starker Bruch zwischen eher analytisch-reflektierten Arbeitsansätzen und solchen mit eher „ganzheitlichem“ Anspruch. Offensichtlich produziert eine größere Nähe zum Bereich Heilpädagogik bzw. Kunst die Schwierigkeit, allein schon den in der Praxis laufenden Vorgang einigermaßen für den Autor nachvollziehbar zu beschreiben (vgl. v.a. *Wepfer-Basler*, S.113ff.). Gänzlich unverständlich bleibt dem Rezensenten der Zusammenhang von Titel (die Bedeutung von Mythen, Märchen und Bräuchen zur Wiederherstellung der psychogenetischen Identität

bei Jugendlichen mit psycho-sozialen Problemen) und Inhalt beim letzten Artikel (*S. Gollowin*). Hier wird ein großer Anspruch nicht einmal ansatzweise umgesetzt.

Jedoch ist das letztgenannte Beispiel keinesfalls typisch für den vorliegenden Sammelband. So stehen die Artikel von *D. Bürgin* und *G. Schütze* über Borderline-Erkrankungen in der Adoleszenz auf einem sehr hohen Niveau, und beiden gelingt es, ihre theoretischen Ausführungen mit Beispielen aus der Praxis zu ergänzen. Diese Praxisanbindung ist dann auch ein Grundtenor der übrigen Beiträge. So vermag *U. Baumgardt* in ihrem Aufsatz „Kinderzeichnungen – Maltherapie“ gut an Beispielen die groben theoretischen Zusammenhänge des Ansatzes aufzuzeigen. Es ist genau dieser Schritt, der z.B. *K. H. Türk* und *H. Wepfer-Basler* nicht gelingt.

Nun hat der Sammelband keinesfalls den Anspruch eines Lehrbuches über psychotherapeutische Zugänge zum Kind und zum Jugendlichen. Er möchte lediglich einen Beitrag leisten zu einer Sichtweise von Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, die einem ganzheitlichen Menschenbild Rechnung trägt, weg von einem psycho-physischen Dualismus. In diesem Kontext müssen biologische, soziale und psychische Anteile in ihrem zirkulären Wechselspiel integrierend berücksichtigt werden. Diesen Anspruch der Integration kann der Band nicht erfüllen; die Darstellung addiert lediglich die unterschiedlichen Ansätze. Andererseits gibt er einen sehr guten Überblick über den Theorien- und Methodenpluralismus im Bereich der Psychotherapie mit Minderjährigen. Aufgrund der überwiegend gut lesbaren Artikel kann das Buch dem fachkundigen Leser als Übersichtsband sehr empfohlen werden.

Alfons Vaitkus, Limburg

**Gruen, A. (1988): Der frühe Abschied. Eine Deutung des Plötzlichen Kindstodes.** München: Kösel, 155 Seiten, DM 34,-.

Wenn bei einem Säugling unerwartet und ohne Vorzeichen aus voller Gesundheit und im Schlaf der Tod eintritt, dann handelt es sich um einen Todesfall im Kindesalter, der unter der Bezeichnung „Plötzlicher Kindstod“ (PKT) oder „Sudden Infant Death Syndrom“ (SIDS) seit ca. zwanzig Jahren medizinische Wissenschaftler und in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit und Selbsthilfegruppen betroffener Eltern beschäftigt. Interkulturelle Unterschiede der Häufigkeit solcher Fälle scheinen beträchtlich zu sein, wobei Schätzungen für die BRD von jährlich 2000 bis 4000 Säuglingen ausgehen, die an PKT sterben, für die USA von ca. 10000 Säuglingen. Angesichts des weltweiten Rückgangs der Kindersterblichkeit in den letzten Jahrzehnten stellt das Syndrom des PKT aufgrund seiner konstanten Zahl mittlerweile die häufigste Todesursache im Lebensalter von 8 Tagen bis zum 7. Lebensmonat dar. Bei der Hälfte aller Fälle tritt der Tod in den ersten sechs Lebensmonaten ein, mit einem Kulminationspunkt im 3. Lebensmonat.

Die Ursachenforschung begriff den PKT lange Zeit als ausschließlich medizinisches Phänomen, konnte aber nach Messungen der Hirnströme und der Herztätigkeit, nach Aufzeichnungen der Säuglingsschreie und des Schlafs, nach Blut- und Urinanalysen und Tests der Lungen- und Atemfunktionen lediglich nachweisen, wodurch PKT *nicht* verursacht wird. Noch immer gilt, daß die Risikofaktoren nicht exakt benannt werden können und es unmöglich erscheint, eine Gefährdung durch den Plötzlichen Kindstod zu prognostizieren. Einigkeit besteht in der Forschung über ein multifaktorielles Bedingungsgefüge der Ursachen des PKT.

Ansätze für ein umfassenderes und tieferes Verständnis des PKT zeigte J. Stork (1986) in einer Fallstudie auf, die erstmals psychische Faktoren (Tödliche Verstrickung von Mutter und Kind?) und psychodynamische Konstellationen der Eltern bzw. Familie in den Mittelpunkt rückte.

Das vorliegende Buch des amerikanischen Psychoanalytikers Arno Gruen folgt diesem Forschungsschwerpunkt, indem er auf der Basis einer Untersuchung von 16 Eltern von Kindern, die am PKT gestorben sind, und von 5 Eltern, deren Kinder beinahe an PKT gestorben wären, eine „biosoziale Theorie des Plötzlichen Kindstodes“ entwickelt, die von einem Zusammenhang neurophysiologischer, psychischer und sozialer Faktoren ausgeht. Die Fälle stammen aus dem Kinderkrankenhaus Luzern. Gruens Sichtweise geht von der Ganzheitlichkeit menschlicher Erfahrungen und entfremdenden Mechanismen sowie ihren Wirkungen in unserer technologisierten Welt aus, die Machtgefälle in Ehe und Partnerschaft, den Verlust empathischer Fähigkeiten und Abspaltung aggressiver Impulse zur Folge haben. Diese inneren Abspaltungsprozesse entdeckte Gruen bei nahezu allen Eltern seiner Population, mit denen er nichtstandardisierte Interviews führte. Obwohl die Interviewprotokolle aller Fälle fast die Hälfte des Buches ausfüllen, erscheinen die psychodynamischen Beschreibungen der Eltern und Familien nicht immer schlüssig und teils konstruiert. Detailliertere Darstellungen einiger ausgewählter Fallstudien wären hilfreicher gewesen.

Da die Studie zum Ziel hat, zwischen emotionalen Prozessen und der Entwicklung physiologischer Funktionen (Atmung) im Kontext der Mutter-Kind-Beziehung eine Verbindung herzustellen, stellt Gruen seinen eigenen Ergebnissen die neuro-psychologischen Grundlagen und den aktuellen Wissensstand v. a. der intensiven amerikanischen Forschung der Säuglingsentwicklung zuvor. Seine gründliche Durchsicht der internationalen Fachliteratur bietet dem Leser interessante Detailinformation und ein nützliches umfangreiches Literaturverzeichnis.

Die Schlußfolgerung, die Gruen aus seinen Untersuchungsergebnissen zieht, liegt in der Annahme, daß die ambivalente, unbewußte feindselige Haltung der Mutter (des Vaters) Folgen für die allgemeine körperliche Entwicklung, die strukturelle Reifung und die Lebendigkeit oder Apathie des Organismus hat und die Anfälligkeit für PKT erhöht. Mangel an Stimulierungen von außen und fehlende Gefühlsintensität führen zu verstärktem REM-Schlaf, und die Träume werden so bannend, daß sich die Aufwachsschwelle erhöht. Im Säuglingsalter übliche kurzzeitige Atemstillstände (Apnoe), die normalerweise das Aufwachen auslösen, können bei diesen Kindern dann zum Tode führen. Bei Kindern, die zwischen dem 6. und 9. Lebensmonat an PKT sterben, hat sich innerhalb einer differenzierten Mutter-Kind-Beziehung ein Wutpotential aufgrund der Ambivalenz der Mutter angesammelt, das nicht ausgedrückt werden darf und Angst wegen der Übermäßigkeit der Wut erzeugt, die spezifische Träume hervorbringt. Wenn das Kind von einem Traum derart gebannt ist, kann dies dann zu einer Lähmung der Atmung und zum Tode führen. Die Lähmung wäre dann entweder Folge des Entsetzens von der eigenen Aggressivität oder Agierens der introjizierten unbewußten mütterlichen Feindseligkeit.

Einige Reaktionen aus Mediziner- und Betroffenenkreisen auf Gruens Untersuchungen lauten, daß seine Interpretationen „menschenverachtend und unbarmherzig“ sind, da sie voreilig Schuld zuweisen, wo noch zuwenig gesichertes Wissen über das auch Angst machende Phänomen existiert. Obwohl Gruen wiederholt gegenteilige Absichten postuliert und sein Buch mit der hoffnungsvollen Überzeugung schließt, daß man gegen die ursächliche zwischenmenschliche Entfremdung etwas tun kann, zeigen die erwähnten Reaktionen, welche eine Gradwanderung die Benennung der psychischen Faktoren beim PKT in der fach-

lichen Diskussion bedeutet. Gruens Forschungsergebnisse stellen einen wichtigen Baustein in der Ursachenforschung des PKT dar, von dem weitere Untersuchungen ausgehen müssen.

Das Buch ist einem Leserkreis mit wissenschaftlichen als auch einem mit praktischen Interessen an dem Themengebiet zu empfehlen.

Günther Molitor, Berlin

Kisker, K. P./Lauter, H./Meyer, J. E./Müller, C./Stömgren, E. (Hrsg.) (1988): **Psychiatrie der Gegenwart**, Bd. 7: **Kinder- und Jugendpsychiatrie**, 3., völlig neu gestaltete Aufl. Berlin: Springer; 496 Seiten, DM 158,-.

„Kinder- und Jugendpsychiatrie“ ist der 7. Band der Reihe „Psychiatrie der Gegenwart“, die zur Zeit in einer dritten, völlig neugestalteten Ausgabe erscheint und den Anspruch erhebt, Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Erfahrungsstandes der Psychiatrie zu sein. Nach einer einführenden Beschreibung der kindlichen Entwicklung durch den Mannheimer Kinder- und Jugendpsychiater M. H. Schmidt werden verschiedene Störungsbilder im Kindesalter beschrieben: Frühe Deprivationssyndrome, autistische Syndrome, kindliche Schizophrenie sowie Folgeerkrankungen von organischen Hirnschädigungen, Oligophrenien und Erbkrankheiten. Weitere Artikel befassen sich mit Teilleistungsstörungen, reaktiven und neurotischen Störungen sowie mit psychischen Problemen chronisch kranker Kinder. Dabei fällt insbesondere im Grenzbereich zum Gegenstand der Psychologie die strikte Ausrichtung am medizinischen Krankheitsmodell auf. So wird im Kapitel über reaktive und neurotische Störungen einleitend auf Probleme der Klassifikation hingewiesen, es wird auch davor gewarnt, kindliche „Reaktionen und Neurosen“ als Krankheitsbilder im klassischen Sinne aufzufassen, doch gelingt es nicht, das Muster „Der Patient hat die Störung X, es liegt an den Faktoren Y1 – Yn und es bedarf der Behandlung Z“ zu verlassen. Psychodynamische und familiendynamische Aspekte werden zwar genannt, aber nicht in ihrem vom medizinischen Modell grundlegend verschiedenen Verstehenszugang gewürdigt.

Der zweite Teil des Buches ist der Adoleszenz gewidmet. Auf Remschmidts sehr prägnante Darstellung dieses Entwicklungsabschnittes folgt ein Kapitel über Krisen und Neurosen in der Adoleszenz, in dem zumindest bei einigen Störungsbildern versucht wird, verschiedene Erklärungskonzepte nebeneinander zu stellen. Das fehlt im folgenden Kapitel über Delinquenz und Dissozialität fast vollständig, obwohl gerade in diesem Bereich viele Themen sehr kontrovers diskutiert werden.

Im dritten Abschnitt geht es um Prävention und Therapie. Hier hätte man sich eine etwas kritischere Auseinandersetzung mit der medikamentösen Therapie vorstellen können: Es gibt eben nicht nur absolute und relative Indikationen von Psychopharmaka, sondern auch Kontraindikationen! Das Kapitel über Kinderpsychotherapie ist sehr gerafft und läßt an vielen Stellen den Wunsch nach einer gründlicheren Auseinandersetzung mit den dargestellten Methoden offen. Im letzten Kapitel werden von Specht soziale und rechtliche Seiten der Hilfe für psychisch gestörte Kinder und Jugendliche aufgezeigt.

Das Buch ist sicher ein umfassendes und gut gegliedertes Nachschlagewerk der Kinder- und Jugendpsychiatrie, insoweit wird es seinem Anspruch gerecht. Seine Stärken liegen in klassischen medizinischen Bereichen, Schwächen werden da offenbar, wo in der gegenwärtigen Diskussion das klassische medizinische Krankheitsmodell fragwürdig und durch dynamische und syste-

mische Betrachtungsweisen abgelöst wird. Symptomatisch ist, daß ein eigenständiges Kapitel über Psychosomatik fehlt.

Abschließend sei auf die gute handwerkliche Verarbeitung des Buches hingewiesen, die leider auch in dieser Preisklasse keine Selbstverständlichkeit ist.

Ulrich Gerth, Mainz

**Nissen, G. (Hrsg.) (1988): Allgemeine Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter.** Bern: Huber; 152 Seiten, DM 39,80.

Zwölf kinderpsychiatrische Autoren versuchen in dem vorliegenden kleinen Büchlein, das ganze 136 Seiten umfaßt, „psychotherapeutische, heilpädagogische, familientherapeutische, verhaltenstherapeutische, psychopharmakotherapeutische, psychodynamische, musiktherapeutische, psychomotorische und multifaktorelle Aspekte der Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter“ darzustellen. So ist zunächst schon einmal kritisch zu bemerken, daß diese Ansprüche in dieser Form natürlich nicht zu verwirklichen sind. Kinder- und Jugendpsychiater betätigen sich bisher vornehmlich mit diagnostischen und indikatorischen sowie gutachterlichen Fragestellungen. So ist es etwas überraschend, wenn vom Herausgeber postuliert wird, daß Therapie psychisch kranker Kinder und Jugendlicher die wichtigste Aufgabe des Kinder- und Jugendpsychiaters und der ärztlichen und nichtärztlichen Therapeuten ist. Begründet wird diese Auffassung damit, daß diese Berufsgruppen an ihren therapeutischen Erfolgen oder Mißerfolgen gemessen werden. Diese Sichtweise ist sicher nicht ganz ausgewogen: zumindest von Kinder- und Jugendpsychiatern wird man, wie bisher auch, eine saubere und umfassende Diagnostik erwarten. Möglicherweise zielen die Autoren mit diesem Büchlein darauf ab, die Kinder- und Jugendpsychiatrie mehr für das therapeutische Feld zu öffnen. In diesem Zusammenhang scheint es auch bezeichnend zu sein, daß bei der Aufzählung der „therapeutischen Mitarbeiter“ Diplom-Psychologen, Sozialarbeiter und Heimerzieher ausgenommen wurden, die quantitativ derzeit den größten Teil der therapeutischen Aktivitäten abdecken. Diese Berufsgruppen „behandeln“ zwar keine „kranken“ Kinder, jedoch ist es offensichtlich, daß die Kinder- und Jugendpsychiatrie, so wie sie hier vertreten wird, einen sehr weiten Krankheitsbegriff unterlegt, wenn von den Autoren von den „kranken Kindern“ geredet wird. Mit dem Begriff „krank“ wird natürlich auch ein gewisser Anspruch der Kinderpsychiater deutlich. Folgerichtig wird gleich einleitend bemerkt, daß „es bedenklich wäre, wenn sich der Eindruck bestätigen sollte, daß psychotherapeutische Verfahren zunehmend von nicht dazu ausgebildeten Laientherapeuten, gleich welchen beruflichen Status sie sonst einnehmen, durchgeführt werden“.

Zunächst beschreibt Nissen das „Spektrum kinder- und jugendpsychiatrischer Therapien und ihre Resutate“. In einem weiteren Kapitel stellt Strunk dar, wie aus einer mehrdimensionalen Diagnostik einige relevante Gesichtspunkte bei der Wahl des therapeutischen Vorgehens abzuleiten sind: Sie zentrieren sich um den Reifestand des Kindes, die Art der bei ihm bestehenden Beeinträchtigung der Persönlichkeitsentwicklung, auf die familiären Ressourcen, die Berücksichtigung der Symptomatik des Kindes und die Frage der Realisierbarkeit. Wichtig ist vor allem der Hinweis, daß die Arbeit im Team mit unterschiedlich ausgebildeten Therapeuten als ein besonders günstiger Hintergrund für die umfassende Therapieplanung und die gemeinsame Verlaufsbeobachtung in Supervisionssitzungen erscheint.

Weitere Aufsätze befassen sich mit Indikationen, Konzepten und Resultaten der Heilpädagogik, der Familientherapie, der Verhaltenstherapie, der psychiatrischen Pharmakotherapie, der psychodynamischen Behandlungsmethoden, der psychomotorischen Behandlung sowie der Musiktherapie. In einem abschließenden Kapitel beschreibt Spiel interpersonelle, intrapsychische und systemische Probleme, die die multiprofessionelle Zusammenarbeit im Team erschweren.

Insgesamt enthält der vorliegende kleine Band zwar recht flüssig zu lesende Aufsätze, jedoch dürften diese vornehmlich Studenten und Berufsanfängern zur Einführung in das Thema dienlich sein. Ansonsten vermißt man neuere Konzepte und weiterführende Ideen. Von einem Buch mit dem Titel „Allgemeine Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter“ erwartet man quantitativ und qualitativ einfach mehr.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

**Institut für soziale Arbeit e. V. (Hrsg.) (1989): Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie. Zwischen Konkurrenz und Kooperation.** Münster: Votum; 132 Seiten, DM 18,-.

Bis Ende der 60er Jahre gab es schon einmal Diskussionen um die Abgrenzung und Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie, dann wurde es in Fachkreisen stiller um diese Problematik, ohne daß sie an Brisanz verloren hätte. Seit etwa zwei Jahren wird das Thema wieder in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Dazu legt das *Institut für soziale Arbeit (ISA)*, das sich praxisorientierter Forschung verschrieben hat, eine interessante, lesenswerte und informative Sammlung mit 14 Aufsätzen vor, die sich einerseits theoretisch, andererseits aus der Praxis heraus mit dem Thema beschäftigen.

Aufgegliedert in drei Teile bietet die unter der Redaktion von *Ulrich Gintzel* und *Reinhold Schöne* entstandene Sammlung eine Einführung in die Problematik, es folgen Berichte von Vertretern/innen betroffener Praxisfelder und abschließend Vorschläge, wie zukünftig mit den sogenannten Grenzfällen umgegangen werden könnte.

Zur Einführung zeigt *Ulrich Gintzel*, wissenschaftlicher Mitarbeiter des ISA, die „Konfliktlinien zwischen den Systemen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie“ auf. *Werner Freigang*, Erziehungsleiter der Ev. Jugendhilfe Schweicheln in Hiddenhausen, stellt Überlegungen an zu der Frage „Was brauchen Kinder und Jugendliche in Lebenskrisen?“. *Inge Cobus-Schwertner*, Dipl.-Soz.Päd in der Vereinigung städt. Kinder- und Jugendheime e. V. in Hamburg, geht auf das „Problem der Psychiatrisierung der Erziehungshilfen“ ein, worauf eine Replik von *Edgar Kessler*, Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Oberarzt an der Rheinischen Landes- und Hochschulklinik Essen, folgt.

Im zweiten Teil des Buches stellen Vertreter/innen verschiedener Einrichtungen aus mehreren Bundesländern ihre jeweilige Sicht einer Kooperation zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie und deren Grenzen vor. Dieser Teil macht sehr deutlich, wie verschieden selbst Institutionen innerhalb der Jugendhilfe bzw. -psychiatrie strukturiert sind. Aus der Sicht der Jugendhilfe äußern sich *Dieter Greese*, Leiter des Jugendamtes der Stadt Essen, *Klaus Münstermann*, Leiter der Ev. Jugendhilfe Schweicheln, sowie *Peter Gerull*, Leiter des Ev. Jugendhofes Porta-Westfalica. Aus der Sicht der Jugendpsychiatrie kommen zu Wort: *Egon Machetanz*, Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, ärztlicher Leiter der Westf. Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Haard, Marl-Sinsen, und *Katharina Höhnke*, Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Oberärztin an der Westf. Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie St.Johannesstift, Marsberg. *Gerd*



Schemenau, Leiter der Schottener Reha-Einrichtungen, stellt bestehende alternative Betreuungsformen zur geschlossenen Unterbringung von Kindern und Jugendlichen vor.

Der dritte Teil beginnt mit einem Bericht von *Charlotte Köttgen* und *Dieter Kretzer*, Leiterin und Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Dipl.-Psychologe des Jugendpsychiatrischen Dienstes der Freien und Hansestadt Hamburg, über Ergebnisse eines Arbeitskreises zum Thema „Grenzfälle – Psychiatrie – Heime“, an dem Vertreter/innen von Jugendhilfe und -psychiatrie aktiv beteiligt waren. „Ein Fallbeispiel“ eines sogenannten Grenzfalles, vorgestellt von *Charlotte Köttgen*, zeigt einen mühsamen, aber möglichen und lohnenden Weg zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie auf. *Hanna Balzere*, Dipl.-Psychologin im Jugendhilfzentrum Johannesstift in Wiesbaden, formuliert „Forderungen an die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und der psychiatrischen Versorgung“ am Beispiel der Einrichtung, in der sie arbeitet. Abschließend stellen *Ullrich Gintzel* und *Reinhold Schone*, wissenschaftliche Mitarbeiter des ISA, ein zur Zeit laufendes Projekt des ISA vor, das sich mit den Berührungs- und Überschneidungsbereichen von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie beschäftigt. Gespannt sein darf man schon jetzt auf den Bericht des Projektes zum Thema „Erziehungshilfen im Grenzbereich von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie – Problemlagen junger Menschen, Entscheidungsprozesse, Konflikte und Kooperationen“. Der mehrdimensionale Aufbau der Untersuchung, das methodische Vorgehen und die angeführten Zwischenergebnisse lassen vielversprechende Ergebnisse erwarten.

Mit der vorliegenden Publikation ist ein Forum geschaffen worden, in dem offen und praxisnah Wünsche, Erwartungen, Erfahrungen und Befürchtungen an eine Kooperation zwischen Jugendhilfe und -psychiatrie geäußert werden. Sie bietet ebenso eine Grundlage für eine Erstinformation zum Thema wie für weitere Diskussionen. Sicherlich wiederholen sich einige Aspekte in den verschiedenen Aufsätzen, doch das ist kaum störend, zumal sie jeweils anders eingebunden sind. Die Notwendigkeit einer vielschichtigen Kooperation zwischen Institutionen der Jugendhilfe und der Jugendpsychiatrie wird sehr deutlich. Das Buch sei allen empfohlen, die in irgendeiner Form mit, für oder über Jugendliche(n) arbeiten, besonders, wenn diese an der Nahtstelle zwischen Jugendpsychiatrie und -hilfe stehen und bisher oft zwischen beidem hin- und hergeschoben wurden.

Inge Meyer-Öhlmann, Hamm

**Kammerer, E. (1988): Kinderpsychiatrische Aspekte der schweren Hörschädigung.** Stuttgart: Enke; 228 Seiten, DM 39,-.

*Kammerer* legt in dem vorliegenden Buch eine umfangreiche wissenschaftliche Untersuchung dar über schwerhörige und taube Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren. Eine ausführliche Literaturübersicht zeigt den aktuellen Stand der Forschung zur Hörbehinderung auf und setzt Schwerpunkte, die auch die Untersuchung bestimmen. In diesem Überblick zeigt sich, daß es eine Vielzahl von Untersuchungen zur schweren Hörbehinderung selbst und den damit verbundenen Schwierigkeiten gibt, aber kaum etwas zur Kommunikation dieser Behinderten. Hier etwas aufzuarbeiten, ist eins der Hauptanliegen *Kammerers*.

Er konzipierte eine Untersuchung an 274 schwerhörigen und gehörlosen Kindern aus behindertenspezifischen Sonderschulen. Zahlreiche Variablen wurden erfaßt und miteinander in Beziehung gesetzt: Alter, Schultypus, Sozialschicht, nichtoptimale

Bedingungen bei Schwangerschaft und Geburt, Früherziehung, entwicklungsneurologische Defizite, Hyperaktivität, psychiatrisches Globalurteil, kindliche und elterliche Schätzurteile bezüglich ihrer Kommunikationschancen, Unterschiede zwischen Senden und Empfangen in der Kommunikation.

Die Kinder nahmen an einer verkürzten neurologischen Untersuchung teil, dem Körperkoordinationstest für Kinder, dem Göttinger Form-Reproduktionstest, dem Raven zur Erfassung der Intelligenz, mehreren Fragebögen zur Kommunikation. Die Eltern gaben Auskunft in hochstrukturierten Interviews. Außer Fragen zur allgemeinen Symptomatik wurden auch solche zu kinderpsychiatrischen Symptomen und zu allgemeinen Belastungen in der Familie gestellt. Überzeugend wirkt dabei das Vorgehen des Autors, die Untersuchung wirklich der Behinderung adäquat anzugehen, z.B. bei der Bearbeitung der Fragebögen für die Kinder eine gehörlose Gebärdendolmetscherin einzusetzen.

Die Fülle der Daten wurde tabelliert, u.U. mit Chiquadrat-tests einzelne Untergruppierungen verglichen und mit Clusteranalysen ausgewertet. Die Ergebnisse werden mit Hilfe von Abbildungen übersichtlich und verständlich dargestellt. Aus den detaillierten und zahlreichen Ergebnissen seien hier nur einige besonders auffallende herausgegriffen: Trotz einer hohen Rate von Frühgeburten und rötelgeschädigten Kindern gab es im Vergleich zu unausgelesenen Populationen keine erhöhte Rate an Schädigungen vor oder unter der Geburt. Früherziehung erhielten nur sehr wenig Kinder, wobei vor allem stark hörgeschädigte Kinder der Unterschicht benachteiligt waren.

Das heißt, daß hier Lücken an Angebot und Aufklärung bestehen! Gerade die älteren Kinder zeigten visuomotorische und grobmotorische Entwicklungsrückstände. Auch hier mußte gezielter kompensatorisch gefördert werden. Besonders interessant sind die Ergebnisse zur Kommunikation der Kinder. Zum einen fällt auf, daß auch in vielen Familien die Verständigung untereinander stark beeinträchtigt ist. Zum anderen zeigte sich, daß Eltern und Kinder oft die gleichen Kommunikationssituationen ganz unterschiedlich auffaßten, daß skeptische Einschätzungen ihrer Kommunikationschancen von den Eltern nicht so negativ gesehen wurden. Es läßt sich vorstellen, wie frustierend dies für die Kinder sein muß. Insofern verwundern eindeutige Zusammenhänge dieser Eltern-Kind-Diskrepanzen mit Hyperaktivität und kinderpsychiatrischen Auffälligkeiten nicht. So sind auch die Forderungen des Autors nach weitergehender, differenzierter Förderung der Kinder und ihrer Eltern verständlich. Dies scheint besonders notwendig für Hörgeschädigte zu sein, die bezüglich ihrer Hörfähigkeiten oft überschätzt werden.

*Kammers* Untersuchung ist somit nicht nur wertvoll für Leser, die direkt mit Gehörlosen und schwerhörigen Kindern zu tun haben. Sie zeigt auch die Wichtigkeit einer genauen Diagnostik all denen, die mit Vorsorgeuntersuchungen aller Kinder zu tun haben. Und letztlich bestätigt sich wieder einmal, wie wichtig gelungene Kommunikationsmöglichkeiten für psychische Gesundheit sind.

Charlotte v. Bülow-Faerber, Ilsede

**Alvin, J. (1988): Musik und Musiktherapie für behinderte und autistische Kinder.** Stuttgart/Kassel: G. Fischer/Bärenreiter; 237 Seiten, DM 44,-.

*Juliette Alvin*, die 1982 verstorbene englische „Grand Old Lady“ der europäischen Musiktherapie, wird mit der Herausgabe des vorliegenden Buches posthum im deutschen Sprachraum noch einmal gebührend gewürdigt. Das als Band 8 der

Reihe „Praxis der Musiktherapie“ erschienene Buch faßt zwei bereits vor längerer Zeit entstandene Werke *Alvins* in neuer deutscher Übersetzung zusammen: *Music for the Handicapped Child* (1965) und *Music Therapy for the Autistic Child* (1978).

Im ersten Buch (*Musik für das behinderte Kind*) geht *Alvin* von einer pädagogischen Orientierung aus auf die Funktion von Musik beim Reifungsprozeß behinderter Kinder ein – wobei sie keine bestimmte Form der Behinderung hervorhebt, sondern geistig behinderte, verhaltensgestörte, autistisch-psychotische, spastisch-gelähmte, gesundheitlich schwache und wahrnehmungsgestörte Kinder gleichermaßen berücksichtigt. Schon diese Übersichts macht deutlich, daß es sich um ein einführendes, breit gestreutes Werk handelt, das die „Tür zu einem neuen und wertvollen Forschungs- und Studienggebiet öffnen“ (S.7) soll. Die Autorin bemüht sich, die Bedeutung von Musik (sei es als Aktion oder als Rezeption) für die verschiedenen Reifungsstufen des Kindes- und Jugendalters zu analysieren und die so gewonnenen Erkenntnisse in die Arbeit mit so verschiedenartig behinderten Kindern (s.o.) einfließen zu lassen. Dabei gelingen ihr immer wieder beeindruckende Illustrationen aus ihrer eigenen musikpädagogischen und -therapeutischen Arbeit (es ist symptomatisch, daß das Buch mit zwei Fallbeispielen beginnt). Man spürt nicht zuletzt in *Alvins* Diktion eine Emphase, eine „Menschenliebe“, die gefährlich nahe an naive Vorstellungen über Musikbegeisterung reicht, wenn die Autorin nicht selber eindringlich darauf hinweisen würde, daß mehr als Liebe nötig sei für die Musiktherapie mit „geschädigten und beeinträchtigten Kindern“: nämlich „psychologische Kenntnisse und musikalisches Können“ (S.120).

Im zweiten aufgenommenen Buch (*Musiktherapie für das autistische Kind*) beschränkt sich *Alvin* in der Darstellung nun auf eine spezielle Erkrankung. Zu Beginn schildert sie in einer sehr interessanten theoretischen Studie Kongruenzen und Äquivalenzen musikalischen und autistischen Verhaltens. Zwar läßt sie nie davon ab, konkrete Beispiele einzuflechten, ihr Anliegen ist hier jedoch die Konzeption eines theoretischen Gerüsts für die Anwendung von Musik bei autistischen Kindern. Den Hauptteil dieses Werkes nehmen dann 5 Fallbeispiele ein, die alle schon in den Jahren 1971 bis 1976 von *Alvin* in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Drei dieser Fallbeispiele werden im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt vorgestellt, wobei aber leider ein Ergebnis dieses Projektes nicht resümiert wird. Überhaupt wird von ihr nicht der Versuch gemacht, weiterführende Handlungsrichtlinien aus ihrer Arbeit zu gewinnen. Dies ist aus ihrer Sicht sicherlich verständlich und legitim, zumal sie nur Fallbeispiele erfolgreicher eigener Arbeit vorstellt. Eine distanzierte Einschätzung dieses Erfolgs wäre aber für den unbefangenen Leser hilfreich.

Die Stärke des vorliegenden Buches liegt zweifellos in der mitreißenden und spannenden Art *Alvins* ihr Anliegen zu vermitteln. Deshalb kann man für die glatte und gut lesbare Übersetzung, die das Buch sicherlich einem breiteren Leserkreis zugänglich macht, nur dankbar sein. Man erfährt zwischen den Zeilen eine Menge über die Pionierjahre der wissenschaftlichen musiktherapeutischen Arbeit und Forschung. Insofern dürfte das Buch sowohl für Musiktherapie-„Profis“ als auch für den interessierten Laien mehr von historischem denn von didaktischem Interesse sein. Aber dies ist auch seine Funktion im expandierenden Betrieb der Musiktherapie: Eine Auseinandersetzung mit den Anfängen und ihren zentralen Personen und Anschauungen ist notwendig, um die Entwicklung der Musiktherapie bis heute beurteilen zu können und um Hilfestellung für zukünftige Fragen – etwa der des musiktherapeutischen „Dauerproblemfeldes“ Pädagogik versus Therapie – zu erhalten. Dafür ist das Buch in hervorragender Weise geeignet.

Kritisch zu der ansonsten sehr übersichtlichen Edition sei hier nur noch angemerkt, daß das Stichwortverzeichnis auf der letzten Seite doch sehr knapp und dadurch nutzlos ist und daß eine Referenz zu anderen Arbeiten der Autorin (etwa die zahlreichen Aufsätze in Fachzeitschriften) sicherlich wünschenswert gewesen wäre.

Stefan Evers, Münster

*Lohaus, A. (1989): Datenerhebung in der Entwicklungspsychologie. Bern: Huber; 174 Seiten, DM 39,80.*

Gegenstand des vorliegenden Buches ist das Bemühen des Autors, unterschiedliche Befragungsmethoden zur empirischen Datenerhebung im Hinblick auf ihre Eignung unter spezifischen Entwicklungsvoraussetzungen vergleichend zu überprüfen, zu evaluieren und damit auch auf Probleme der Datenerhebung, die bei ungeeigneten Erhebungstechniken auftreten können, zu verdeutlichen bzw. auf Alternativen aufmerksam zu machen. Im ersten Teil des Buches wird das theoretische Gesamtkonzept vorgestellt, welches sich im wesentlichen auf ein Prozeßmodell zur Datenerhebung stützt (mit dem Aspekt der „Entwicklung der Fähigkeit zu einer realitätsangemessenen inneren Modellbildung“ beim Kind und dem Aspekt der „Entwicklung der Fähigkeit zu einer angemessenen Kommunikation der inneren Modellbildung“ via äußere Modellbildungen und Untersuchung bzw. Rekonstruktion dieser äußeren Modellierungen durch den Diagnostiker, vgl. S.11). Die theoretisch sehr differenzierten Ableitungen des Modells und seiner Teilkomponenten sowie auch der modifizierenden Bedingungen des Prozesses der Informationsverarbeitung, in den der Untersucher letztlich eingreifen muß, um zu einer diagnostischen Abbildung (Rekonstruktion) des inneren Modells aufgrund des gezeigten äußeren Verhaltens zu gelangen, dürften vor allem für den persönlichkeits- und entwicklungspsychologisch orientierten Forscher von besonderem Wert sein, da vielfach personale Bedingungen, die das Prozeßmodell determinieren, behandelt werden: z.B. fördernde oder hemmende Bedingungen der Informationsverarbeitung, kognitive Stile und andere Persönlichkeitsvariablen, aber auch interaktionale Bedingungen usw. Im zweiten Teil des Buches wird auf der Basis einer Evaluationsstudie versucht, die verschiedenen Formen von Antwortskalen und ihren Einsatzmöglichkeiten (hier die Antwortskalen: Paarvergleich, Rangreihenbildung, Absoluturteil und Rating) nach verschiedenen wissenschaftlich-objektiven und subjektbezogenen Kriterien zu vergleichen. Wissenschaftlich-objektiv sind für *Lohaus* z.B. formale Kriterien (wie Meßfehler, Antwortverweigerungen, Widersprüche im Antwortverhalten usw.) und inhaltliche Aspekte wie Validität der Daten, methodenbedingte Veränderungen usw., während subjektbezogene Kriterien z.B. die Befragungsdaten Außenstehender bzw. des Kindes selbst sind (z.B. Befindlichkeiten, erlebte Schwierigkeiten, andere Selbsteinschätzungen usw.). Die vier ausgewählten Antwortskalen und die Bestimmung der (hypothetischen) impliziten Beurteilungsschritte bei der Ausbildung des inneren und äußeren Modells (vgl. S.59ff.) sind allerdings *primär* auf einen relativ einfachen und gut übersichtlichen Gegenstand und den leistungsbezogen-kognitiven Bereich beschränkt (auch wenn eine Generalisierbarkeitsstudie die Daten auf den Bereich der Einschätzung bzw. der Präferenzen von Spielzeugen zu übertragen versucht, da letztlich die Haupt-Analyse-Ebene den Vergleich der vier Antwortebenen Paar-Vergleich, Rangreihenbildung, Absoluturteil und Rating bildet): Es geht um die Fähigkeiten zur Volumen- und Flächenschätzung bei der Beurteilung von Rechtecken und Quadern von Vpn. unterschiedlichen Alters (5–13 Jahre sowie Erwachsenenstichproben). Dies ist natürlich ein sehr gut strukturierbarer Gegenstandsbe-

reich, der auch entwicklungspsychologisch und -psychodiagnostisch relativ gut repräsentiert ist.

Der Rezensent hatte zunächst beim Lesen des Titels angenommen, daß unter entwicklungspsychologischem Aspekt gerade auch jener sehr unterrepräsentierte und seit Jahrzehnten vernachlässigte Bereich der kindlichen Persönlichkeitsdiagnostik einer methodisch-kritischen Analyse, vor allem im Hinblick auf die immer wieder neu konstruierten, deshalb aber nicht besser geeigneten, methodisch problematischen Fragebogen im Vergleich mit anderen optimalen Zugangsformen, unterzogen würden bzw. ein solcher Vergleich mit impliziert wäre. Nun – es kann nicht dem Autor des Buches die desolante Lage in der Persönlichkeitsdiagnostik unter methodisch-psychometrischem Aspekt angelastet werden(!). Seine Analysen, auch die zur Generalisierbarkeit der Daten auf den Bereich des Vergleiches und der Präferenzen von Spielzeug (auch über die vier methodischen Zugangsformen Paarvergleich, Rangreihenbildung, Absoluturteil und Rating), sind theoretisch sehr solide fundiert und mit methodisch-statistischer Akribie realisiert. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung, weil ein solcher Vergleich auch begleitet wird von hypothesenbezogenen empirisch bestätigten Schlußfolgerungen, z.B. daß der Paarvergleich (bezogen auf die verschiedenen Kriterienebenen) offenbar methodisch am günstigsten abschneidet, während Rangreihenungen stark von der Komplexität der Datenvorgaben abhängen, oder daß die vermuteten besseren methodischen Qualitäten der mündlichen Befragung (bei den vier Antwortmodellen) nicht in der erwarteten Form bzw. nur bei sehr einfach-strukturiertem Material auftreten usw.

Interessant, aber im wesentlichen aus anderen Untersuchungsgegenständen bzw. -ebenen bekannt, ist die Tatsache, daß die schriftliche Befragung (bei solchen einfach-strukturierten Gegenständen) durchaus nicht mit mehr Fehlern behaftet ist und keine schlechteren Resultate (mit Ausnahme einfacher Ratings) bringt als die mündliche Befragung der Untersuchten. Besonders anerkennend hervorzuheben ist der dritte Teil des Buches, in dem der Autor die gerade bei Kindern häufig angewendeten Untersuchungsmethoden einer kritischen Analyse unterzieht, leider allerdings hierzu – wie schon oben bedauert wurde – aber eine vergleichende Evaluationsstudie nicht vorgelegt wird. Der Autor wendet sich gerade den Datenerhebungstechniken zu, die so gebräuchliche Verfahren betreffen wie das Interview (z.T. als Spiel o.ä.), die Kommunikations- und Rollenspielverfahren, die Befragungsmethoden sowie prozeßorientierte Spieltechniken. Hier wäre eine empirische Evaluationsstudie (seit mehr als zwei Jahrzehnten) dringend notwendig, wie der Autor selbstkritisch auch am Ende seiner Darstellungen (S.157) resümiert: „Inwieweit die Verfahren tatsächlich geeignet sind und welche Effekte sie tatsächlich nach sich ziehen, blieb allerdings in vielen Fällen Vermutungen und Spekulationen überlassen. Empirisch abgesicherte Aussagen sind in diesem Bereich (den wir oben mit „Persönlichkeitsdiagnostik“ vereinfachend beschrieben haben -W.Z.) kaum anzutreffen“. Insofern ist es schade, daß der enorme theoretische und empirische Untersuchungsaufwand nicht wenigstens für einen „kleinen Teil“ zur Analyse dieser elementaren Problemstellungen (keinesfalls nur der entwicklungsbezogenen Persönlichkeitsdiagnostik des Kindes) mit genutzt wurde, da Leistungs- und Intelligenzdiagnostik des Kindes einen vergleichsweise hohen Entwicklungsstand aufweisen. Sehr schade auch, daß gerade zur prozeßbezogenen Spieldiagnostik die gesamten Forschungsergebnisse und Praxisentwicklungen aus den sozialistischen Ländern (in der DDR und auch in der BRD liegen dazu Publikationen vor) keine Berücksichtigung fanden.

Wolfram Zimmermann, Berlin/DDR

**Reiter-Theil, S. (1988): Autonomie und Gerechtigkeit. Das Beispiel der Familientherapie für eine therapeutische Ethik.** Berlin: Springer; 209 Seiten, DM 64,-.

Die Suche nach schulenübergreifenden Gemeinsamkeiten therapeutischer Aufgaben, nach einer verbindenden, verpflichtenden ethischen Herausforderung, mit der sich Therapeuten auseinanderzusetzen haben, prägt *Stella Reiter-Theils* umfassende und gründliche Auseinandersetzung mit den scheinbar so verschiedenen therapeutischen Ansätzen (tiefenpsychologisch orientierte, verhaltenstherapeutische, humanistische und systemische Ansätze). Die Theorie der moralischen Entwicklung *Kohlbergs* nutzt sie in diesem Zusammenhang als ein hilfreiches und integratives Angebot, die therapeutisch-ethische Diskussion auf der Basis der „6. Stufe der postkonventionellen Moral“ zu reflektieren und weiter zu entwickeln – in dem Bewußtsein, daß gerade das Nicht-Abschließen-Können dieser Auseinandersetzung „eine Quelle unserer Bemühungen sowohl um Vernunft als auch um Moral darstellt“ (S.200).

Die Therapeutenpersönlichkeit mit ihrer grundsätzlich zu erwartenden Kompetenz, auf kognitivem Wege ethische Grundhaltungen zu entwickeln und zu reflektieren, wird meines Erachtens in dieser Auseinandersetzung leider zu wenig beleuchtet auf ihre allzu menschlichen, irrationalen Mechanismen, die immer wieder zu Regressionen auf niedere moralische Stufen im praktischen Alltag verleiten. Supervision und Eigentherapie können hier sicher helfen, aber keine Lösungen anbieten.

Es fällt auch auf, daß *S. Reiter-Theil* in ihren Reflektionen der ethischen Dimension in der Therapie die Dimension der menschlichen „Weisheit“ ausklammert. Doch ist gerade diese Dimension vielleicht ja die Voraussetzung dafür, nicht nur theoretisch sondern auch praktisch die Stufe der „postkonventionellen Moral“ zu erreichen und weiter zu entwickeln. Schließlich wäre es wünschenswert, die Suche nach einer „therapeutischen Ethik“ dahingehend zu modifizieren, mit Kollegen nicht nur schulen- sondern auch berufsgruppenübergreifend eine Einigung auf eine gemeinsame menschliche Ethik zu finden, die systembezogene Konsequenzen auch im politischen Sinne hätte. Dieser Gedanke wird nur kurz angerissen.

Nun – ist es erschreckend, einleuchtend und ermutigend zugleich, daß erst die systemisch-therapeutische Perspektive uns wirklich zwingt zu einer Auseinandersetzung mit der ethischen Verantwortung, die wir als Therapeuten – aber auch als Menschen und Mitglieder eines gesellschaftlichen Systems schlichtweg haben. Und – so möchte ich behaupten – es ist typisch, daß eine Frau sich schließlich diesem Thema widmet, dieser Suche nach einer gemeinsamen Verständigung. Sie schließt ihre Ausführungen ab mit einem Zitat, das ich hier wiedergeben möchte: „Ein inhaltlich gemeinter kategorischer Imperativ kann heute nicht mehr heißen. ...: Strebe nach eigener Entfaltung, ohne anderen zu schaden, sondern er müßte etwa lauten: Sorge Dich zusammen mit allen anderen um ein geglücktes Leben für alle. Viel Aufklärung, ja Aufrüttelung wird nötig sein, um solche Gesinnung weltweit zu verbreiten. Das ist nicht nur eine Aufgabe der Philosophie, der Pädagogik und Therapie, sondern vor allem auch eine der gemeinsamen Politik, denn die Hauptschwierigkeiten, die einer besseren Gesellschaft im Wege sind, liegen im Bereich der Gesellschaft selber“ (*Denker* 1985, S. 82).

Dieses Buch ist eine Einladung zum Weiterdenken.

Susanne Quistorp, Göttingen

Reiter, L./Brunner, E./Reiter-Theil, S. (1988) (Hrsg): **Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive.** Berlin: Springer; 380 Seiten, DM 98,-.

Diese Sammlung von insgesamt 19 Beiträgen, die sich sehr persönlich sowohl mit theoretischen als auch mit praxisnahen Aspekten einer systemischen Perspektive befassen, ist ein ausgesprochen lebendiger, schillernder Spiegel der aktuellen Diskussion.

Auf den ersten Seiten dieses Bandes liefern die Herausgeber selbst eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Beiträge, so daß ich an dieser Stelle darauf verzichten möchte. Deutlich weisen die meisten Autoren auf die Notwendigkeit einer neuen Form der sich wechselseitig aufeinander beziehenden Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis hin. Lege doch nach wie vor eine große Gefahr darin, daß Wort „systemisch“ blindlings als ein modisches Etikett zu verwenden, die Systemtheorie – unreif, wie wir mit dieser Betrachtungsweise noch umgehen – leidenschaftlich verantwortungslos – und damit dehumanisierend auf den Alltag mit Menschen zu übertragen.

Wie schwer es beispielsweise schon ist, systemtheoretische Gedanken konsequent in Sprache zu übersetzen, fällt dem Leser daran auf, daß Begriffe wie „krank“, „Behandlung“ oder auch „Therapie“ immer wieder Verwendung finden; ergeben sie doch keinen Sinn mehr, wenn der Beobachter, systemisch betrachtet, schließlich Mitglied des Systems ist, welches er so etikettiert.

Noch schwerer scheint es zu sein, die Auseinandersetzung um eine systemische Betrachtungsweise auch außerhalb des „Behandlungszimmers“ zu führen, bescheiden und gleichwertig mit derzeit andersdenkenden Berufskollegen aber – so denke ich – mindestens ebenso dringend notwendig mit Vertretern anderer Disziplinen, insbesondere solchen, die gesellschaftsrelevante Entscheidungen verantworten. Der Beitrag von *Renè Simmen* und *Rudolf Welter* zur „Therapie von Umweltbedingungen statt Therapie von Symptomen“ leistet in diesem Zusammenhang wertvolle Anregungen.

– Die Geister die wir riefen „... (so überschreibt *R. Welter-Enders* ihren Beitrag), sie werden uns hoffentlich noch lange anregen aber auch ermahnen, uns Zeit zu lassen für einen Reifungsprozeß, den die systemische Betrachtungsweise uns auch in ethischer Hinsicht abfordert.

Bei aller Bereitschaft die der Leser besitzen muß, sich in sehr verschiedene theoretische und praktische Welten hineinzuversetzen, ist diese Sammlung von Aufsätzen informativ, kompakt und anregend, auch für jene, deren Arbeitsalltag außerhalb des geistigen Elfenbeinturms liegt.

Susanne Quistorp, Göttingen

Watzlawick, P. (1988): **Münchhausens Zopf oder: Psychotherapie und „Wirklichkeit“.** Bern: Huber; 208 Seiten, DM 29,80.

Wer von *Watzlawicks* neuestem Buch ganz Neues erwartet, wird enttäuscht sein, handelt es sich bei „Münchhausens Zopf ...“ doch um 12 „Aufsätze und Vorträge über menschliche Probleme aus systemisch-konstruktivistischer Sicht“, die der Autor in den Jahren 1975–1987 geschrieben, gehalten und in verschiedenen anderen Büchern veröffentlicht hat. So wird der treue *Watzlawick*-Leser manchen bekannten Aufsatz wiederfinden, sich aber vielleicht auch über das eine oder andere Unbekannte freuen können.

Weshalb aber dann überhaupt dieses Buch? *Watzlawick* selbst formuliert im Vorwort: „Dieser Sammelband versucht, einen

Überblick über die Entwicklung des Denkmodells zu geben, wie sie von mir als Mitglied des Mental Research Institute (MRI) in Palo Alto (Kalifornien) miterlebt und in Aufsätzen und Vorträgen dargelegt wurde. Es ist eine Entwicklung, die untrennbar mit dem Einfluß von vier ungewöhnlichen, richtungsweisenden Persönlichkeiten verbunden ist.“ (S.7)

*Bateson, Jackson, Milton Erickson* und *v. Foerster* sind die 4 „Mentoren“ dieses Denkmodells, dessen Entstehung und Entwicklung sich dem Leser erschließt. Da erinnert sich der Rezensent bei den ersten beiden Kapiteln fast nostalgisch an die Zeiten, da „Menschliche Kommunikation“ den Palo-Alto-Ansatz hier populär machte und eine ganze Psychologengeneration beeinflusste. Die Anwendung in der Praxis bei der Behandlung eines Depressiven (Kap.3) mutet dann jedoch aus heutiger Sicht des Systemtherapeuten fast hölzern und angestrengt an.

Mit dem „Auftritt“ *Milton Ericksons* in Kapitel 4 („Hypnotherapeutische Ansätze in der Familientherapie“) wandelt sich dieser Eindruck: der gesamte Ansatz scheint Farbigkeit und Leben zu gewinnen.

Nach einem Aufsatz über die Behandlung schizophrener Störungen folgt im Kapitel „Imaginäre Kommunikation“ die faszinierende Betrachtung über Abbotts Roman „Flachland – eine phantastische Geschichte in vielen Dimensionen“. Anhand dieser Geschichte von den Bewohnern einer 2-dimensionalen Welt, die die Idee einer 3. (räumlichen) Dimensionen für verrückt, weil unvorstellbar halten, wird die Brisanz einer konstruktivistischen Sichtweise deutlich. Was alles liegt wohl jenseits unserer jetzigen Denkmöglichkeiten?

In den weiteren Kapiteln verdeutlicht und vertieft der Autor die Position des Konstruktivismus und zeigt deren Konsequenzen für verschiedene Anwendungsfelder und Themen auf. Psychotherapie, Management, „Lebensstile“ und Ideologien. *Watzlawick* präsentiert sich zunehmend als Philosoph, von bekannter Eloquenz, bissiger Präzision und phänomenalem, umfassendem Kenntnisstand.

„Im Westen nichts Neues“ für die Fans und Konstruktivisten, aber eine gute Übersicht über das Werk des Autors und somit empfehlenswert für denjenigen, den die Entwicklung seines Ansatzes interessiert. Natürlich ist das Buch wichtig für diejenigen, die das Denkmodell des MRI (oder verwandte Ansätze) noch nicht oder kaum kennen – aber: gibt es solche Leser überhaupt noch?

Heiko Kilian, Wiesloch

Schwob, P. (1988): **Großeltern und Enkelkinder. Zur Familiendynamik der Generationsbeziehung.** Heidelberg: Asanger; 114 Seiten.

Großeltern – ein Wort mit einem noch immer magischen Anklang-, für den Rezensenten getönt durch eine erstaunlich dauerhafte Gloriole kindlicher Idealisierung. Der entwicklungspsychologischen Zweckdienlichkeit solch einer idealisierenden Besetzung eines Großelternteils durch das Enkelkind spürt *Schwob* u. a. nach. Wie auch im Falle heftiger Ablehnung der Großeltern durch das Kind dienen die Großeltern als Ersatzobjekte für die Eltern, wenn die Intensität der aus der Beziehung zu Vater oder Mutter erwachsenen Gefühle als zu bedrohlich und/oder die Eltern als zu wenig belastbar erlebt werden. Durch die Großeltern erfahren die zunächst allmächtig erlebten Eltern jene Relativierung, Verkleinerung, die notwendig ist, damit das Kind die für seine weitere Entwicklung so wichtige Identifizierung mit den Eltern überhaupt vollziehen kann. Wichtig der Hinweis, daß die von den Entwicklungsbedürfnissen geleitete Übertragung des

Kindes gegenüber den Großeltern durch deren Platz in der Familienstruktur, durch Stellung und Funktion innerhalb der Familie ermöglicht wird, wobei die realen Persönlichkeitszüge in den Hintergrund treten können.

All diesen Überlegungen voran stellt *Schwob* seine Begriffsneuschöpfung „Quadrangulation“: ein zusätzliches Objekt unterstützt das Kind bei der Loslösung von den Eltern – eine Aufgabe, für die Großeltern besonders günstige Voraussetzungen mitbringen. Sie gehören nahe zu den Eltern, sind aber deutlich von ihnen getrennt und es besteht eine hochbedeutsame gegenseitige Beziehung zwischen Großeltern und Eltern. *Schwob* weist darauf, daß diese Bedingungen analog zu denen sind, die *Mahler* für den Vater in der Triangulationsbeziehung beschreibt.

Ein weiterer Abschnitt handelt davon, wie Enkelkinder im Dienste der Konfliktabwehr zwischen Eltern und Großeltern vermitteln. Konzepte wie Parentifizierung, Delegation und Loyalität werden vorgestellt, wobei *Schwob* den Anteil der drei beteiligten Generationen herausarbeitet und klarstellt, daß eine Parentifizierung keineswegs immer eine pathogen wirksame emotionale Überforderung des Kindes bewirkt.

*Schwob* bezieht sich auf eine schulenübergreifende breite Auswahl grundlegender Fachliteratur. Er versteht es außerordentlich geschickt, sorgfältig ausgewählte Zitate, Fallbeispiele, Ausschnitte aus Märchen, Belletristik und Ethnologie sowie eine Fülle anregender eigener Gedanken so zu verbinden, daß der knappe Text sich flüssig liest. Ein brauchbares Einführungsskript für jeden an einem thematischen Überblick Interessierten.

Ulrich Breiden, Köln

**Heckerens, H. P. (1988): Die zweite Ehe – Wiederheirat nach Scheidung und Verwitwung.** Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Obgleich es sich bei Wiederheirat und Zweitehe um alltägliche Phänomene handelt, kann der Forschungsstand zu dieser Thematik bis heute als unzureichend bezeichnet werden. Die meisten Veröffentlichungen hierzu stammen noch immer aus den USA, weisen vielerlei methodische Mängel auf und sind vom theoretischen Ansatz her zu undifferenziert. Die vielen aus unterschiedlichen Disziplinen stammenden Einzeluntersuchungen macht das vorliegende Buch nunmehr auch einer breiteren Leserschaft zugänglich. Der Autor hat nahezu 400 Studien zum Thema aufgearbeitet und kritisch gewürdigt.

Das Werk befaßt sich zunächst mit der Wiederheirat Geschiedener. Mit steigenden Scheidungsziffern nimmt auch die Zahl der Wiederheiraten zu: 1985 machten sie bereits 40% aller Eheschließungen in der Bundesrepublik aus. Der Autor geht dann der Partnerwahl Wiederheiratender, dem Tempo, das sie bei der Wiederheirat vorlegen, Qualität und Stabilität der Zweitehe u. a. nach. Im Verhältnis zur Wiederheirat Geschiedener spielt die Wiederheirat Verwitweter zahlenmäßig eine weit geringere Rolle. 1985 waren bei nur 3,4% der Eheschließungen eine oder beide Partner verwitwet.

Ein eigenes Kapitel widmet der Autor der Stieffamilie, die notwendigerweise zustandekommt, wenn geschiedene oder verwitwete Eltern wieder heiraten. Hiervon sind immerhin nahezu eine halbe Million minderjährige Kinder in der Bundesrepublik betroffen. *Heckerens* beleuchtet in diesem Zusammenhang auch das generative Verhalten Wiederverheirateter, die Stellung der Kinder aus zweiter Ehe, von Halbgeschwistern und Stiefkindern. Im letzten Kapitel geht der Autor auf die überaus bedeutsamen materiellen Folgeprobleme einer Wiederheirat sowie deren Auswirkungen auf die Verwandtschaft und das soziale Netzwerk der Familie ein.

Mit seiner Monographie ist dem Autor ein großer Wurf gelungen. Das Buch bietet nicht nur eine verständliche Einführung und einen umfassenden Überblick über den aktuellen Forschungsstand, sondern brilliert auch durch fundierte theoretische wie methodische Analysen sowie seine verständliche Sprache und Handlichkeit.

Peter Kaiser, Oldenburg

**Walper, S. (1988): Familiäre Konsequenzen ökonomischer Deprivation.** München: Psychologie Verlags Union; 332 Seiten, DM 58,-.

Es ist erfreulich zu sehen, daß die psychologische Forschung ihr methodisches Instrumentarium nicht mehr nur – wie bisher allzu oft – auf die Untersuchung praktisch belangloser reduktiver Laborphänomene anwendet, sondern sich zunehmend auch für die Untersuchung der psychischen Seite aktueller gesellschaftlicher Lebenslagen interessiert. Es gelingt ihr auf diesem Wege sicher eher, dem chronischen Verdacht mangelnder praktischer Relevanz zu entkommen und ihre Brauchbarkeit für sozialpolitische Steuerungsprobleme unter Beweis zu stellen – ein Vorteil, der unter den heutigen forschungspolitischen Gegebenheiten in den Geistes- und Sozialwissenschaften (überlebens-) notwendig sein kann.

Die vorliegende Studie von *Sabine Walper* entstand als Dissertation im Rahmen des von der DFG finanzierten Forschungsprojekts Berliner Längsschnittuntersuchung, die seit 1982 vielfältige Fragestellungen der Jugendpsychologie bearbeitet. Sie untersucht die innerfamiliären Auswirkungen finanzieller Einbußen (Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder andere Ursachen ökonomischer Verknappung) auf das Rollenset der Ehepartner sowie auf die Erziehung und psychosoziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Von dieser ökonomisch determinierten Situation sehen sich seit Beginn der 80er Jahre zunehmend mehr Familien betroffen. Konzeptuell bewegen sich die einzelnen empirischen Detailfragen der Studie im Rahmen der modernen Streßbewältigungsforschung („coping“), in der die Interdependenz mikro- und makrosozialer Einflußfaktoren auf das Krisenverhalten der betroffenen Personen besondere Beachtung erfährt. In einer betont differenzialpsychologisch orientierten Perspektive interessiert man sich dabei auch besonders für die Rolle von Moderatorvariablen, über die vermittelt der gleiche sozio-ökonomische Faktor (Einkommensverlust) zu unterschiedlichen Konsequenzen auf das längerfristige Erleben und Verhalten der von der Krise betroffenen Familienmitglieder führt. Forschungsmethodisch wurde eine standardisierte Fragebogenuntersuchung an letztlich  $n = 67$  strukturell vollständigen Familien (getrennte Eltern- und Jugendlichenbefragung) durchgeführt, die im letzten Jahr einen Einkommensverlust von 5 bis über 25% verarbeiten mußten. Die Ergebnisse wurden mit denen einer gleich großen Kontrollgruppe von Familien mit stabilem Einkommen statistisch verglichen. Zunächst untersuchte *Walper* mittels univariater Varianzanalysen Auswirkungen der unabhängigen Variablen „Einkommenseinbuße“ auf das partnerschaftliche Rollensystem der Eltern. Hypothesenkonform zeigte sich u. a. ein Anstieg der psychischen Belastung der Eltern (besonders der Mütter), eine Labilisierung der Familienintegration sowie tendentiell ein Zugewinn an Einfluß der Mutter in der Familie. Was die Auswirkungen ökonomischer Deprivation auf die betroffenen Kinder und Jugendlichen betrifft, fand *Walper* erhebliche Minderungen des Selbstwertgefühls und eine gesteigerte Bereitschaft der Jugendlichen, geltende sozial-gesellschaftliche Normen und Kontrollen kritisch in Frage zu stellen (kontranormative Orientierung), besonders wenn väterliche Arbeits-

losigkeit der Grund für die finanzielle Verschlechterung der Familie war. In einem abschließenden Teil geht die Autorin selbstkritisch auf methodische Beschränkungen ihrer Studie ein (kleine Stichprobe, Querschnitt, Fragebogenverfahren).

Die Arbeit erscheint als Band 2 einer neuen Reihe „Fort-schritte der psychologischen Forschung“. Angesichts eines überbordenden Publikationsmarktes an Fachliteratur – eine spezielle Variante der „Neuen Unübersichtlichkeit“ – muß man jedoch zunehmend nach Sinn und Ertrag solcher Unternehmungen für die Fachwelt fragen: Ist es notwendig, bzw. wem dient es, daß jede gute Dissertation gleich als Buch auf den Markt gebracht wird? Genügte es nicht, wenn sie ihre Ergebnisse in Form eines oder auch mehrerer Zeitschriftenartikel veröffentlichen würde? Es muß erlaubt sein so zu fragen, wenn unter einem werbewirksamen allgemeinen Titel einer solchen Dissertation dann noch nicht einmal das Literaturverzeichnis einen umfassenden und vollständigen Überblick über der gesamten Forschungsstand zu der Thematik bietet, wie das in diesem Fall auch offen eingeräumt wird (s. S. 11).

Dieter Gröschke, Münster

**Iben, G. (Hrsg.) (1988): Das Dialogische in der Heilpädagogik.** Mainz: Grünewald Verlag; 372 Seiten, DM 29,80.

Nachdem die Pädagogik sich in den 60er und 70er Jahren verstärkt analytischen Denkformen, erfahrungswissenschaftlichen Forschungsmethoden und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen zugewandt und damit zugleich ihr wissenschaftstheoretisches Selbstverständnis verändert hatte, erfolgte mit Beginn der 80er Jahre eine Rückbesinnung auf das „pädagogisch Eigentliche“, auf das, was Erziehung und Bildung in ihrem Kern ausmacht, sie ihrem Begriffe nach konstituiert. Angeregt durch neuere Autoren wie *Jürgen Habermas*, *Karl-Otto Apel*, *Klaus Mollenhauer* und *Klaus Schaller*, die sich unter philosophischem und pädagogischem Interesse mit dem Begriff der Kommunikation auseinandersetzen, erfuhr der vor allem auf den jüdischen Religions- und Sozialphilosophen *Martin Buber* (1878–1965) zurückgehende Dialoggedanke im Zuge dieser Rückbesinnung eine ungewöhnlich starke Neurezeption in der Pädagogik. Das dialogische Prinzip beinhaltet – sehr verkürzt – eine radikale Absage an jede Art reduktiver Sicht- und instrumentell-verfügender Umgehensweise mit bzw. gegenüber dem zu erziehenden Kind, an deren Stelle es die unmittelbare mitmenschliche Verbundenheit mit dem Edukanden setzt.

Gerade das behinderte Kind ist der Gefahr ausgesetzt, auf eine bestimmte Rolle, seinen Behindertenstatus, reduziert und festgelegt und nach dem „Medizinischen Modell“ (*Emil Kobi*) unter weitgehender Ausschaltung seines Personseins „behandelt“ zu werden. Von daher erscheint die Heilpädagogik besonders geeignet, durch die Aufnahme des Dialogprinzips in ihr Denken eine Umorientierung und Bereicherung zu erfahren, welche nicht zuletzt auch einer wissenschaftstheoretischen Selbstvergewisserung im Sinne einer Rückbesinnung auf ihr genuin pädagogisches Fundament zugute kommen könnte.

Vom 1.–3. Oktober 1987 fand an der Universität Frankfurt die 24. Arbeitstagung der Dozenten für Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern und der Kommission „Sonderpädagogik“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft unter dem Thema „Das Dialogische in der Heilpädagogik“ statt. Der Initiator und Gastgeber dieser Tagung *Gerd Iben* vereinigte 35 der dort gehaltenen Referate in dem von ihm herausgegebenen und mit einer Einleitung sowie einer abschließenden Zu-

sammenfassung versehenen Sammelband gleichen Titels. Abgesehen von 11 thematisch eigenständigen Einzelbeiträgen wird die Tagung von 8 Oberthemen (Symposion I–VIII) beherrscht. Symposion I setzt sich mit Dialog und lebendigem Lernen in Konfliktsituationen des Unterrichts auseinander, Symposion II beleuchtet den Dialog aus psychoanalytischer und tiefenpsychologischer Sicht. Den Dialog im Lebensweltansatz und in der Handlungsforschung hat Symposion III zum Gegenstand, während Symposion IV Erfahrungen und Gedanken zur Kommunikationsförderung bei bestimmten Zielgruppen zusammenträgt. Beiträge der Grundlagenforschung bestimmen den inhaltlichen Rahmen von Symposion V. Symposion VI–VIII (Subjektive Theorien im Bereich der Sonder- und Heilpädagogik – Das Dialogische im Themenzentrierten Theater – Das Dialogische in der Freinet-Pädagogik) sind jeweils nur mit einem einzigen Beitrag vertreten.

Der überwiegende Teil der Referate bezieht den Dialoggedanken – dem traditionellen Verständnis entsprechend – auf das (heil-)pädagogische Verhältnis, wie etwa *Georg Theunissens* beeindruckender Bericht über Kommunikationsförderung bei geistig behinderten Erwachsenen aus der Psychiatrie, dargestellt an einem Einzelfall, oder *Manfred Schmeichels* Beitrag „Der Tod als dialogisches Problem in der Behindertenpädagogik“, der ebenfalls ein bewegendes Einzelschicksal behandelt. Überraschen mag angesichts *Bubers* betonter Reserve der Psychoanalyse gegenüber, wieviel gerade sie (meist eher indirekt) zu einem lebendigen und zugleich „fördernden Dialog“ mit dem behinderten Kind im Sinne eines besseren Verstehens beizusteuern vermag. Dafür stehen vor allem die Beiträge *Aloys Lebers* und *Reinhard Fatkes* (letzterer über das „Life Space Interview“ nach *Fritz Redl*), aber auch jene von *Christoph Ertle* sowie *Otto Döhner* und *Irmgard Tiefensee* über Erfahrungen mit Balint-Gruppen für Sonderpädagogen. Andere Referenten, wie *Heinz Bach*, plädieren dafür, das Dialogische aus der überkommenen Verengung auf das duale Bezugsverhältnis zu befreien und das Zwiegespräch nicht nur mit dem personalen Umfeld beeinträchtigter Personengruppen, sondern – was das eigenen Fachgebiet angeht – darüber hinaus auch mit den beteiligten Nachbardisziplinen aufzunehmen.

Auf viele weitere engagierte Referate, die wertvolle Anregungen zu einer humaneren Heilerziehung bieten, kann aus Platzmangel leider nicht eingegangen werden. Dem Herausgeber ist für sein tatkräftiges Bemühen zu danken, dem dialogischen Prinzip in der Heilpädagogik ein größeres Gewicht zu erschließen; dieser Sammelband wird sicherlich dazu beitragen. Kritisch bleibt abschließend anzumerken, daß bei einigen wenigen (wissenschaftlich sicherlich achtbaren) Beiträgen nicht erkennbar ist, was sie mit dem Tagungsthema zu tun haben. Hier wäre eine größere begriffliche Schärfe angebracht gewesen, sofern „das Dialogische“ nicht zu einem pädagogischen Allerweltsbegriff werden soll, der alles und nichts aussagt. Dies schmälert jedoch keineswegs den Wert dieses Buches, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Wolfgang Tischner, Düsseldorf

**Landenberger, G./Trost, R. (1988): Lebenserfahrungen im Erziehungsheim.** Frankfurt/M.: Brandes & Apsel; 309 Seiten, DM 36,80.

Als Gegenstand der Fachliteratur hat die Heimerziehung seit einiger Zeit offenbar an Attraktivität eingebüßt. Während noch Ende der 70er Jahre die Diskussion um inhaltliche und strukturelle Entwicklungsmöglichkeiten der traditionellen Heimerziehung mit großem Engagement geführt wurde und zahlreiche

neue Organisationsformen konzipiert und ausgewertet wurden, ist es mittlerweile relativ still geworden um dieses Praxisfeld.

Die Probleme indes sind geblieben: allzu viele ehemalige „Heimkinder“ scheitern nach ihrer Entlassung aus der „totalen Institution“ Heim, Erzieher äußern sich unzufrieden über ihre Arbeitsbedingungen und die mangelnde Erfolgsaussicht ihrer Arbeit. In der Öffentlichkeit steht die Heimerziehung nach wie vor in schlechtem Ruf.

Das Buch von *Landenberger/Trost* greift die grundlegende Problemstellung auf und vermittelt einen guten Einblick in die Subkultur des institutionellen Alltags im Heim, und zwar in einer (teilweise beklemmenden) Unmittelbarkeit, wie sie seit langem in der Heimplikatur nicht mehr anzutreffen war.

Ausgehend von einem im ersten Teil des Buches rekonstruierten theoretischen Bezugsrahmen, der dem symbolischen Interaktionismus nahesteht, werden im zweiten (dem zweifellos eindrucksvolleren) Teil anhand von Äußerungen und Stellungnahmen von „Heimkindern“ und Erziehern Einstellungen und subjektive Konzepte dokumentiert, die im Spannungsfeld zwischen individuellen Ansprüchen und Verhaltensmustern der „Heimkinder“ und der sie umgebenden Heim- und gesellschaftlichen Realität quasi erkämpft werden. Identität der gescheiterten, beschädigten Kinder und Kultur des „Gettos“ Heim – die Autoren führen hierzu beeindruckende Beispiele an.

Da analysieren Kinder und Jugendliche die Machtstrukturen in ihrer Heimgruppe, und was für den Beobachter wie ein relativ geregeltes Zusammenleben aussieht, entpuppt sich in der Selbstdarstellung als täglich wiederkehrender Balanceakt von Machtkämpfen, Demonstrationen körperlicher Stärke, Umgang mit Verbotenem und verzweifelte Integrationsbemühungen Außenstehender.

Begriffe wie „Kameradschaft“, „sich Respekt verschaffen“, „fertigmachen“ und „cool sein“ spielen eine große Rolle. Männliche Einsamkeit und Bindungslosigkeit des „lonely guy“ bestimmen den ungerührten Gestus der Überlegenheit – das Vertrauen in die eigene Person anstatt auf brüchige Beziehungen innerhalb der Heimes lassen „eigenes Selbstvertrauen gerade aus dieser Demonstration von Autonomie erwachsen“.

Die Dokumentation der Aussagen von „Betroffenen“ ist ausgesprochen spannend zu lesen und angesichts ihrer Authentizität unbedingt jedem Beteiligten und Interessierten am Praxisfeld Heimerziehung zu empfehlen.

Die z. T. etwas langatmig formulierten Erläuterungen stören nur wenig. Problematisch dürfte der Versuch der Autoren sein, eine Zuordnung der dargestellten Lebenskonzepte zur Subkultur der „Arbeiterjugend“ zu konstruieren. Angesichts tiefgreifender gesellschaftlicher Kriseneffekte (Jugendarbeitslosigkeit, „Vorbereitung auf ein Leben ohne Arbeit“) haben die Ausprägungsformen herkömmlicher „Arbeiterjugend“-Kultur, wie sie im Verlauf der Heimkampagnen bis in die 70er Jahre zu beobachten waren, doch inzwischen erheblich an Bedeutung verloren.

Die politische Entwicklung hat die Heimerziehungsdiskussion zum Teil überholt, und der besondere Wert des Buches von *Landenberger/Trost* liegt darin, eine (Rück-)Besinnung auf die tatsächliche Lebenssituation von „Heimkindern“ und ihre kulturellen Implikationen zu ermöglichen, während neuerdings das Thema Heimerziehung – wenn überhaupt – fast nur noch unter dem Gesichtspunkt der Kosten- und Organisationsfrage Beachtung findet.

Michael Grand, München

#### Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- *Anselmann-Seydler, S.* (1988): *Die Rolle des Lehrers im Krankenhaus*. Bonn: Reha-Verlag; 119 Seiten.
- *Boehnke, K./Macpherson, M. J./Schmidt, F.* (Hrsg.) (1989): *Leben unter atomarer Bedrohung. Ergebnisse internationaler psychologischer Forschung*. Heidelberg: Asanger; 287 Seiten, DM 32,-.
- *Douglas, J./Richman, N.* (1989): *Mein Kind will nicht schlafen*. Stuttgart: G. Fischer; 128 Seiten, DM 16,80.
- *Edelstein, E. L.* (1989): *Anorexia Nervosa and Other Dyscontrol Syndromes*. Berlin: Springer; 130 Seiten, DM 48,-.

- *Lukesch, H./Nöldner, W./Peez, H.* (Hrsg.) (1989): *Beratungsaufgaben in der Schule*. München: Reinhardt; 271 Seiten, DM 36,-.
- *Seehausen, H.* (1989): *Familien zwischen modernisierter Berufswelt und Kindergarten*. Freiburg/B.: Lambertus, 260 Seiten, DM 34,-.
- *Stark, W.* (Hrsg.) (1989): *Lebensweltbezogene Prävention und Gesundheitsförderung. Konzepte und Strategien für die psychosoziale Praxis*. Freiburg/B.: Lambertus; 308 Seiten, DM 39,80.
- *Taylor, R. L./Sternberg, L.* (1989): *Exceptional Children. Integrating Research and Teaching*. Berlin: Springer; 415 Seiten, DM 118,-.
- *Weiß, H.* (1989): *Familie und Frühförderung*. München: Reinhardt; 287 Seiten, DM 39,80.